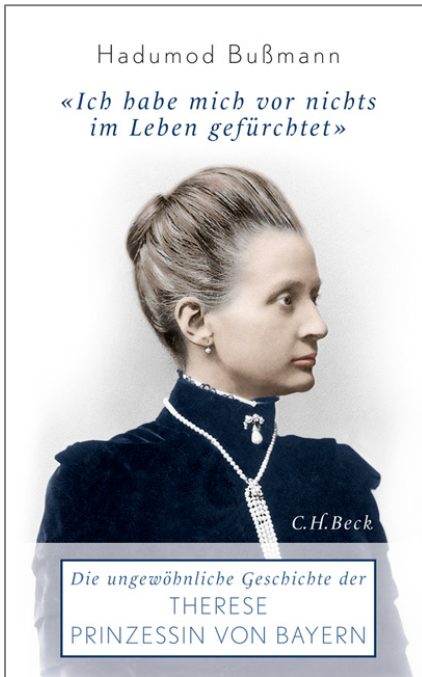


Unverkäufliche Leseprobe



Hadumod Bußmann

**„Ich habe mich vor nichts im Leben
gefürchtet“**

Die ungewöhnliche Geschichte der Therese
von Bayern

346 Seiten, Leinen

ISBN: 978-3-406-61353-1



Prolog

Dies ist die außergewöhnliche Lebensgeschichte einer Wittelsbacher Prinzessin, der es gelang, sich aus höfischen Zwängen und gesellschaftlichen Erwartungen zu befreien und ihre Vision von einem selbstbestimmten Leben zu verwirklichen.

Als Tochter der toskanischen Prinzessin Auguste von Österreich (1825–1864) und des späteren Prinzregenten Luitpold (1821–1912) erlebte Prinzessin Therese die dramatischen politischen Ereignisse der bayerisch-deutschen Geschichte der Jahrhundertwende als wache, engagierte und wohlinformierte Zeitzeugin aus unmittelbarer Nähe. Viele ihrer Eindrücke hat sie niedergeschrieben und kommentiert, das Themenspektrum reicht vom Deutsch-Französischen Krieg über Absetzung, Entmündigung und Tod Ludwigs II., die Regierungszeit ihres Vaters Luitpold als Prinzregent bis hin zum Ersten Weltkrieg und zum Ende der Wittelsbacher Monarchie.

Stürzte sie der frühe Tod ihrer Mutter in schmerzlich empfundene Einsamkeit und tiefste Niedergeschlagenheit, so sah die Dreizehnjährige sich gleichwohl mit der mütterlichen Erwartung konfrontiert, an der Seite des verwitweten Vaters Repräsentationspflichten und zugleich die stellvertretende Fürsorge für ihn und die drei Brüder zu übernehmen. Sieht man Therese in solche «Kindes- und Standespflichten» eingezwängt, zudem bedrückt von ihrer ebenso großen wie aussichtslosen Liebe zu ihrem psychisch kranken Vetter Prinz Otto und darüber hinaus als Frau in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts ohne Aussicht auf eine ihrer Intelligenz und wissenschaftlichen Begabung entsprechende akademische Bildung, so drängt sich die Frage auf, woraus sie diese Kraft schöpfte, von dem durch Herkunft und Tradition vorgezeichneten Weg abzuweichen und sich zu einer leidenschaftlichen Naturforscherin, zur unerschrockenen Weltreisenden und wissenschaftlichen Schriftstellerin zu entwickeln. Welche Bedeutung kamen in diesem Prozess ihrer tiefen Religiosität und ihrer unbeirrbaren Zielstrebigkeit zu, mit denen es

ihr schließlich gelang, ihr Lebensideal zu verwirklichen: *Reisen in ferne Länder zu unternehmen u. das auf diesen Reisen gesammelte Material zu Nutz u. Frommen der Wissenschaft zu verarbeiten?*

Mit ungewöhnlicher Wissbegierde und Zielstrebigkeit erarbeitete sie sich seit frühester Kindheit – weitgehend im Selbststudium – nicht nur die Grundlagen für ihre späteren naturwissenschaftlichen Forschungen, sondern lernte nach und nach auch elf europäische Sprachen. Ihr Wissensdurst, ihr Unternehmungsggeist, vor allem aber ihre Sehnsucht nach Freiheit ließen sie später abenteuerliche Reisen unternehmen, die sie über Europa, Nordafrika und Russland hinaus bis nach Nord- und Südamerika führten. Die gesellschaftlichen Vorbehalte, Widerstände und unausbleiblichen Bedrohungen, mit denen sich reisende Frauen im 19. Jahrhundert auf solch wagemutigen Expeditionen konfrontiert sahen, können wir uns heute kaum noch vorstellen. Doch Therese, die auf ihrem Totenbett bekannte: *Ich habe mich vor nichts im Leben gefürchtet*, meisterte alle Gefahren und Entbehrungen. In dieser spät geglückten Symbiose von Forschen, Reisen, Sammeln und Schreiben fand sie den Weg aus einer seelischen *Sackgasse*, und es erschloss sich ihr *eine wissenschaftliche Tätigkeit, welche ausschlaggebend und bis in ihr hohes Alter restlos beglückend* für sie werden sollte.

Umfängliche wissenschaftliche Publikationen legen Zeugnis ab von ihren vielfältigen, Disziplinen überschreitenden Interessen, ihrer produktiven Sammelleidenschaft zugunsten Münchner Museen sowie von ihrer schier unermüdlichen wissenschaftlichen Akribie. Der öffentlichen Anerkennung ihrer Leistungen – so die Verleihung der Ehrendoktorwürde durch die Münchner Universität und die Aufnahme als Ehrenmitglied in die Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften – stand sie zurückhaltend, fast beschämt gegenüber, geschah es doch zum ersten Mal, dass diese beiden Auszeichnungen einer Frau zuteil wurden – und zwar zu einer Zeit, als die Tore nicht nur der bayerischen Universitäten für Frauen noch fest verriegelt waren.

Die hier vorgelegte Rekonstruktion dieses bewegten Lebens basiert auf einem bislang noch kaum genutzten reichhaltigen Quellenmaterial, das zum überwiegenden Teil aus Prinzessin Thereses eigener Feder stammt: auf fünf umfanglichen Reisepublikationen in renommierten deutschen Verlagen, auf ihren Tagebüchern aus über fünfzig Jahren, vor allem aber auf zwei im Alter und nach dem Ende der Monarchie verfassten handschriftlichen Manuskripten, zum einen auf dem vermutlich

als Vorarbeit für eine (Auto)Biographie gedachten, mehrere hundert Seiten füllenden «Biographischen Material», zum anderen auf der kurz vor ihrem Tod entstandenen Darstellung ihrer unglücklichen Liebe zu ihrem kranken Vetter Otto, der «Geschichte meines Herzens». Zudem liegt ein umfangreicher Briefwechsel Thereses mit Eltern, Brüdern, zahlreichen Verwandten, Freundinnen, Hofdamen und Gelehrten vor, außerdem eine Schatulle mit rund zweihundert exakt datierten Gedichten – Spiegelbilder ihrer seelischen Schwankungen, Zeugnisse ihrer tiefen Frömmigkeit und ihrer grenzenlosen Naturliebe. Dass dieses reiche Quellenmaterial bis heute kaum genutzt im Geheimen Hausarchiv ruht, zeugt gewiss von mangelndem historischen Interesse, vielleicht sogar von geschlechtsspezifischer Blindheit gegenüber den wissenschaftlichen Leistungen von Frauen.¹

Wer all diese Quellen aufmerksam liest, deren faszinierende Offenheit mit schonungsloser Selbstkritik einhergeht, dem erwächst wie in einem Entwicklungsroman das Bild der ungewöhnlichen Emanzipation einer Fürstentochter – das Bild eines zunächst scheuen, ja ängstlichen und unglücklichen jungen Mädchens, das in harter Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Konventionen und vor allem mit sich selbst zur leidenschaftlichen, wissbegierigen und unerschrocken tatkräftigen Forscherin wird. Dass dieses Bild stark geprägt ist von ihrem sehr persönlichen, bisweilen sachlich anschaulichen, bisweilen humorvoll ironischen, mitunter auch leidenschaftlichen Schreibstil, rechtfertigt die Entscheidung der Biographin, die Stationen dieses Lebens soweit wie möglich durch Originalzitate aus der Feder der Prinzessin zu belegen – zumal sich in absehbarer Zeit wohl kaum die Chance auftun wird, eine eigenständige Publikation ihrer Texte vorzunehmen. Dies ist um so bedauerlicher, als Thereses ebenso kritische wie weitsichtige Stellungnahmen zu den dramatischen Ereignissen und Umwälzungen ihrer Epoche sie als eine politisch mutige und ihrer Zeitzeugenschaft bewusste Persönlichkeit ausweisen, deren schriftliche Hinterlassenschaft eine Quelle von hohem Wert für die Nachwelt darstellt.



Therese, Prinzessin von Bayern, 12. November 1850
Geburt in der Münchner Residenz

«Ihre Kaiserliche Hoheit, die Frau Prinzessin Luitpold sind um halb Ein Uhr Mittag von einer Prinzeßin glücklich entbunden worden.» Mit diesem ärztlichen Bulletin aus der Münchner Residenz wurde die Geburt der Prinzessin Therese bekanntgegeben. «Als den 12. November 1850 die langgewünschte Tochter das Licht der Welt erblickte», notiert die Mutter in ihrem Tagebuch, «war der Vater zu Thränen bewegt u. umarmte seine Frau. Diese fühlte sich übergücklich.»¹

«Thereschen», wie die Eltern sie zärtlich nennen, wird – obgleich sie ein Mädchen zu einer Zeit ist, in der eigentlich nur Prinzen zählen – von Eltern und Großeltern nicht zuletzt deshalb so freudig begrüßt, weil sie das Glück hat, die erste und einzige kleine Prinzessin in der bayerischen Königsfamilie zu sein. Vor allem aber wird sie als drittes Kind nach zwei gesunden Söhnen geboren, so dass durch die beiden älteren Brüder Prinz Ludwig, den späteren König Ludwig III., und Prinz Leopold die dynastisch notwendige männliche Nachkommenschaft hinreichend gesichert war. Denn der fünf Jahre ältere Bruder Ludwig, der pünktlich neun Monate nach der Eheschließung, am 7. Januar 1845 zur Welt kam, hatte als erster Spross einer neuen Generation die Wittelsbacher etwaiger Sorgen um die königliche Nachfolge enthoben. Zunächst hatte die Luitpold-Familie sogar geglaubt, mit ihrem Ältesten einen unmittelbaren Thronfolger hervorgebracht zu haben – eine Hoffnung, die aber bereits nach acht Monaten zunichte wurde, als das Kronprinzenpaar Prinzessin Marie (1825–1889) und Maximilian (1811–1864) ebenfalls einen Sohn bekamen – den späteren König Ludwig II.

Die Taufe der kleinen Prinzessin auf die Namen Therese Charlotte Marianne Auguste findet zwei Tage nach der Geburt durch den Erzbischof von München-Freising *in großer Gala* im festlichen, in Weiß und Gold gehaltenen Thronsaal der Münchner Residenz statt, in welchem aus diesem Anlass eigens ein Altar errichtet wird. Wie es die Tradition vorgibt, werden als Namensgeberinnen enge Verwandte von Geblüt aus-



«Thereschen», wie sie lange Zeit in der Familie genannt wird, als Baby

gewählt: väterlicherseits ihre sächsische Großmutter und Namenspatin Therese (1792–1854), die Frau von König Ludwig I. von Bayern (1786–1868), außerdem Thereses Großtante Charlotta Augusta von Österreich (1792–1873), Tochter von Maximilian I. Josef von Bayern und vierte Gemahlin von Kaiser Franz I. von Österreich, sowie von mütterlicher Seite die bereits verstorbene sächsische Großmutter Maria Anna (1799–1832), Großherzogin von Toskana.

Die Eltern – der seltene Glücksfall einer Liebesheirat

Der Vater, Prinz Luitpold (1821–1912), hatte sich 1841 in Neapel auf seiner ersten Kavaliereise in die damals sechzehnjährige toskanische Prinzessin Auguste – «eine anmutige Mädchenknospe» – verliebt. Die notwendige Zustimmung seines Vaters, König Ludwigs I. (1786–1868), zu diesem standesgemäßen Bund lässt allerdings wegen der schwächelnden Gesundheit der Prinzessin auf sich warten. Ihre angegriffene Lunge schien auf ein Familienleiden hinzudeuten, das sich bereits über drei



*Thereses Vater Luitpold, Prinz von
Bayern (1821–1912).
Nach einer Photographie,
Stich und Druck von Weger, Leipzig*

Generationen fortgepflanzt hatte. Nach einigen zögerlichen familiären Verhandlungen kann die Hochzeit zwischen den beiden Fürstenkindern schließlich am 15. April 1844 im Dom von Florenz stattfinden. Sie wird zu einem Ereignis von großem Gepränge: Zahlreich sind die noblen Hochzeitsgäste, zahlreich ist auch das höfische Gefolge aus München. Kein Wunder, dass man zehn sechsspännige Galawagen benötigt, um vom Palazzo Pitti in den Dom zu gelangen. Fünf Tage später folgt dann der feierliche Einzug des frisch vermählten Paares in München, wo schon auf der Sendlinger Straße der höfische Tross vom Volke mit stürmischen «Lebehochs» begrüßt wird.²